



WAS BITTESCHÖN

IST EIN

MUSEUMSGERAGOGE ?

»WENN ICH GROSS BIN, WERDE ICH MUSEUMSGERAGOGE!«

Von Daniel Neugebauer

»Wie bitte, was machst du?« ist gewöhnlich die erste Nachfrage, wenn Daniel Neugebauer von seiner Fortbildung »Kulturgeragogik« spricht. Nach der Erklärung, dass es sich um eine Art Pädagogik für ältere Menschen handelt, die zweite Frage: »Wie heißt das noch mal?«. Schließlich noch einmal zum langsamen Mitsprechen: »Ge-ra-go-gik«. Geht doch! Aber dann die unvermeidliche Frage: »Lohnt sich das denn noch?« Ein Teilnehmer des ersten Lehrgangs des Weiterbildungsprogramms holt für Kulturräume etwas weiter aus.

Im Frühjahr 2011 ergab eine Besucherbefragung in der Kunsthalle Bielefeld, dass 57,7% der Besucherinnen und Besucher 60 Jahre und älter sind. Das war keine Überraschung. Überraschend für mich war vielmehr, mit welcher Selbstverständlichkeit in fast allen Museen eine Vielzahl von Vermittlungsangeboten für Kinder im Programm sind, obwohl diese einen deutlichen geringeren Anteil an der Gesamtbesucherzahl haben. Hier herrscht offenbar eine Diskrepanz zwischen demografischer und pädagogischer Realität. Als ich ungefähr zu dieser Zeit einen Flyer mit dem damals auch für mich merkwürdigen Titel »Kulturgeragogik« in die Hand bekam, hoffte ich, aus einem diffusen »man müsste doch« konkrete Aktivitäten entstehen lassen zu können.

Damit keine Missverständnisse aufkommen: Natürlich finde ich jede Anstrengung, die im Bereich der kulturellen Bildung für Kinder und Jugendliche unternommen wird, richtig und wichtig. Die »Malstube« der Kunsthalle Bielefeld ist seit ihrer Eröffnung im Jahr 1968 eines ihrer Aushängeschilder. Direkt miterleben zu können, wie entscheidend die Auseinandersetzung mit Kunst zur intellektuellen und emotionalen Entwicklung, zur Identitätsfindung beitragen kann, ist eine Kernmotivation meiner täglichen Arbeit. Eine weitere Überzeugung ist auch, dass all diese Prozesse, die unter dem Label »Kulturelle Bil-

dung« subsumiert sind, ein Leben lang relevant sind. Nachdem sich die Museumspädagogik als ernsthafte und gesellschaftlich relevante Disziplin seit den 1970er Jahren zunehmend emanzipieren und etablieren konnte, ist es gerade mit Blick auf den demografischen Wandel (den man als Chance und Herausforderung und nicht nur als Bedrohung wahrnehmen sollte) an der Zeit, das Arbeitsfeld der Vermittlung in Museen zu erweitern und zusätzlich zur pädagogischen Arbeit die geragogische voranzutreiben.

Das Fortbildungsprogramm »Kulturgeragogik« schien einen passenden Rahmen zu bieten, diesen Prozess an der Kunsthalle Bielefeld zu beschleunigen und gestalten zu können. Natürlich gibt es schon geragogische Arbeit bei uns und an anderen Häusern. Die Führungen für Menschen der »Generation 55plus« gehören zu den begehrtesten Vermittlungsformaten. Seit einem Jahr werden Führungen für Menschen mit Demenz erfolgreich durchgeführt. Verschiedene Älteren- und Seniorengruppierungen besuchen ebenfalls gern und häufig unser Haus. Aber natürlich liegen zwischen den Bedürfnissen einer Gruppe von Studierenden über 50 und einer Tagespflegeeinrichtung mit Demenzpatienten Welten. Sich solcher Tatsachen bewusst zu werden, für diese Unterschiedlichkeit der Bedürfnisse zunehmend sensibel zu werden, Erfahrungen mit Akteuren unterschiedlicher Kul-

tursparten auszutauschen und auch den Blick auf »die andere Seite« zu werfen (also den Bereich der Betreuung, Pflege etc.) gehört zu den großen Vorteilen, die diese Zusatzqualifikation mit sich bringt. Sensibilisierung, Vernetzung, Professionalisierung – das sind die Voraussetzungen, um den Begriff der »Geragogik« (und damit die entsprechenden Aktivitäten) gesellschaftlich zu etablieren. Geragogik ist eben nicht die Lehre von ein wenig Zerstreung vor dem Unvermeidlichen. Es geht um Lebensqualität, Identitätsfindung und das Stimulieren eines enormen gesellschaftlichen Potenzials, das häufig noch brachliegt. Kommunikation in und zwischen den Generationen, die Wertschätzung von Persönlichkeit unabhängig vom Alter, das Schaffen von Strukturen, sich ein Leben lang als Mensch und gesellschaftlich relevant zu erfahren, das sind wichtige Ziele der geragogischen Arbeit – aber auch Leitsätze, die für die Vermittlungsarbeit im Museum gelten sollten. Und deshalb für meine Arbeit von großer Wichtigkeit. Die Erkenntnisse der demografischen Forschung müssen in soziale und kulturelle Strukturen übersetzt werden. Diese zu verstehen, zu bewerten, zu lenken und mitzugestalten, darauf werden wir Kulturgeragogen vorbereitet. Guter Wille allein reicht nämlich nicht immer aus, um unpassende, öde oder ärgerliche Kulturprogramme für alte Menschen zu vermeiden.

Die schiere Größe des Arbeitsfeldes wird uns Teilnehmenden innerhalb der einzelnen Fortbildungsmodule zunehmend bewusst. Da ist schon die Problematik der (An-)Sprache. Habe ich es mit Seniorinnen und Senioren, alten Menschen, Älteren, Silberlocken, Klassikern zu tun? Außerdem gibt es die biologisch/physiologische Komponente: Was mache ich beim Fiepen eines Hörgerätes? Wie schließe ich das an einen Audioguide an? Man lernt zu verstehen, warum kulturelles Lernen auch im Alter möglich und auch wichtig ist. Es geht um Differenzierung, gegen Vereinheitlichung des vermeintlich »alten Menschen«, denn eine Geragogik für 70-Jährige muss anders aussehen als eine

für 90-Jährige. Einer endlosen Zahl praktischer Fragen wird Raum zur Diskussion und zur Klärung gegeben: Wie geht man mit Lebensbiografien, dem Schatz der Lebenserfahrungen, adäquat um? Wie steht es mit der Kultur daheim, wie in Heimen? Wann ist auch Arbeit mit Kindern der Geragogik zuzurechnen? Wie können Pflege und Geragogik ineinandergreifen? Wie stelle ich sicher, dass ein Kulturprogramm auf hohem Niveau stattfindet und gleichzeitig zur Zielgruppe passt? Wie grenzt sich der Geragoge vom Pädagogen oder vom Therapeuten ab? Viele, sehr viele Fragen. Und das Beantworten dieser und zahlreicher weiterer hat gerade erst begonnen.

Dabei ist das Programm ganz praktisch orientiert: In den jeweiligen Berufsstrukturen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer wird jeweils ein Projekt in die Tat umgesetzt. Statt das Rad neu zu erfinden, wird mit Hilfe der eigenen Ressourcen dieses Rad neu justiert, damit der Wagen insgesamt besser rollt. Geragogik ist also im Wesentlichen eine Frage der Einstellung, des Fine-Tunings. Dieses Fine-Tuning darf allerdings nicht unterschätzt werden: Es hat politische, soziologische, ästhetische, praktische, monetäre und noch viele weitere Dimensionen. Es mangelt also ganz sicher nicht an Arbeit. Die Frage, ob sich Kulturelle Bildung für Menschen im höheren und hohen Lebensalter noch lohnt, führt sich also selbst ad absurdum.

DER AUTOR:

Daniel Neugebauer ist Mitarbeiter für Bildung und Kommunikation an der Kunsthalle Bielefeld und Teilnehmer des ersten Lehrgangs des Weiterbildungsprogramms Kulturgeragogik.

KONTAKT UND WEITERE INFORMATIONEN:

www.kunsthalle-bielefeld.de